

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang
– Oktober 2023 –

Baum, Wolfgang: Wie kommt Gott ins Denken? Erkundungen zwischen Glauben und Wissen. – Freiburg i. Br.: Herder 2022. 528 S., geb. € 38,00 ISBN: 978-3-451-39246-7

Das Verhältnis von Glauben und Wissen ist nicht erst seit der 1700 S. langen Beschäftigung mit diesem Thema durch Jürgen Habermas eine drängende Aufgabe von Fundamentaltheol. und Phil. Theol. Wolfgang Baum unternimmt in seinem neuen Buch, welches aus einem Skript für die Prüfungsvorbereitung von Studierenden entstanden ist, eine weite Reise durch die Geschichte der Phil., um die verschiedenen Konstellationen auszuleuchten, in denen im Laufe der Jh. über dieses Verhältnis nachgedacht worden ist.

In seinem Prolog kontextualisiert B. zunächst die Fragestellung in seinem Theol.verständnis: Er begreift Fundamentaltheol. als wissenschaftliche Erforschung „unterschiedlicher Zugänge zum Gottesbegriff“ (10). Er versteht das Christentum als eine mögliche Antwortperspektive auf „fundamentale Fragen“ nach dem Sinn des Seins als solchen und verortet die Fundamentaltheol. im Grenzbereich zwischen „einer rein rational erklärbaren Welt und einer religiösen Deutung“ (10f). Diese Sphären benennt er auch als „Wissen“ und als „Glauben“. Um diese beiden Pole zieht er sodann seinen historischen Durchgang durch die Geschichte der Phil. und Theol. auf.

Dieser Durchgang ist mehr oder weniger chronologisch angeordnet. Er folgt im Prinzip dem Gang der Geistesgeschichte, wird aber immer wieder durch Sprünge in gegenwärtig diskutierte Fragen unterbrochen, was dem Lesefluss aber mehr nützt als schadet. Die Antike wird in den Kap.n II–IV verhandelt, indem zunächst die vorchristliche Phil. (II) erörtert und dieser der biblische Glaube (III) entgegengesetzt wird, um sodann ihr vielschichtiges Beziehungsgefüge in der Patristik zu beleuchten (IV). Recht orthodox geht es weiter mit Kap.n zu „Glauben und Wissen im Mittelalter“ (V) und „Glauben und Wissen in der Neuzeit“ (VI), wobei die Kap. durch viele Zwischenüberschriften zwar einerseits kurzweilig zu lesen sind, andererseits aber eine schnelle Orientierung erschweren. Das Buch ist kein Nachschlagewerk, in dem man sich nur kurz über einen bestimmten Aspekt informieren kann, sondern verlangt eine tiefergehende Lektüre.

Ein besonderer Fokus liegt dann auf der Phil. des 18. Jh.s. Es gibt eigene Kap. zu Kant (VII), Schiller (VIII) sowie Fichte und Hegel (IX). Die letzten vier Kap. widmen sich Fragen, die bis in die Gegenwartsphil. hineinreichen – der Frage nach einer „Krise der Moderne“ und der mit ihr verbundenen existenziellen Ortlosigkeit des Menschen (X); der Frage nach der Religionskritik von den vier Meistern des Argwohns bis zum Neuen Atheismus (XI); der Frage nach dem Leid und möglichen Bearbeitungen des Theodizeeproblems (XII) sowie zu guter Letzt eine systematische Reflexion zur „Zukunft des Glaubens“ angesichts immer weiter voranschreitender Wissensbestände (XIII): Im

Anschluss an Markus Gabriels „Sinnfeldontologie“ schlägt B. vor, den Glauben als ein mögliches Sinnfeld zu begreifen, dem genauso Realität zukommt wie den Sinnfeldern, die durch das Wissen erschlossen werden können.

Das Buch ist primär eine Einführung in die Geschichte der phil. Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Glaube und Wissen. Die große Stärke des Buches besteht in einer ständigen Koppelung des Gedankengangs an Entwicklungen in der Literatur oder der Kunst, denn damit wird gezeigt, dass die Gottesfrage nicht bloß eine phil.-theol. Spezialfrage ist, sondern sich vielmehr durch die gesamte westliche Geistesgeschichte zieht. Es versteht sich von selbst, dass es zu jedem Kap. weitaus mehr zu sagen gäbe und häufig nur die Oberfläche eines phil. Ansatzes oder einer Fragestellung gestreift wird. Das ist in einem derart angelegten Buch unvermeidlich.

Schwerer wiegt hingegen das Problem, dass nicht immer ganz klar wird, was eigentlich der Charakter des Buches ist: Soll es ein Lehrbuch für Studierende sein? Dafür spräche die Anordnung in 13 Kap., was sehr gut zu einem Seminar- oder Vorlesungsplan passen würde. Oder soll es ein eigenständiger Forschungsbeitrag sein? Dafür sprächen die vielen Exkurse und sehr eigenen Akzentsetzungen, die B. vornimmt. Wenn man diese Rückfrage kritisch anscharft, könnte man auch sagen: Für ein Lehrbuch ist der Zugang doch sehr komplex, da viele Aspekte nur verschachtelt in anderen Kontexten zur Sprache kommen und auch die eigenwilligen Überschriften nicht zur Orientierung beitragen. Für einen Forschungsbeitrag hat das Buch aber viele (dann störende) Aspekte eines durchdidaktisierten Lehrbuchs und keine starke eigene These.

Neben der Frage nach dem Genre des Buches gibt es ein tiefergehendes Problem, was die Etikettierung des Buches angeht: Es soll eigentlich eine Einführung in die Fundamentaltheol. sein: Es gibt aber nur wenige Bezüge zu aktuellen fundamentaltheol. Debatten, und auch die theol. Rezeption der besprochenen Philosoph:innen fällt weitgehend aus (mit wenigen Ausnahmen, so gibt es bspw. einen Exkurs zur Rezeption Hegels in der Theol. [367–376]). Das Buch ist eher eine Geschichte der Phil. mit besonderem Fokus auf der Erörterung des Verhältnisses von Glauben und Wissen im Laufe der Jt. Das ist natürlich auch ein lohnenswertes Unterfangen. Es ist dann aber eher eine Einführung in die Phil. Grundfragen der Theol. als eine Einführung in die Fundamentaltheol.

Drittens und letztens lässt sich auch der systematische Entwurf B.s am Ende des Buches problematisieren. Die angedeutete These ist dabei durchaus vielversprechend: B. zufolge liegt die Zukunft des Glaubens darin, seine Wirklichkeit als mögliches Sinnfeld zu behaupten. Der Clou dieser Behauptung besteht in der These, dass es keine Wahrnehmung der „Welt an sich“ gibt, sondern nur durch Erfahrungen (und man könnte hinzufügen: Begriffe) geprägte Erkenntnisse. Diese Erkenntnis ermöglicht B. zufolge ein Verständnis des Glaubens als Sinnfeld, das „eine nicht sinnlich erfahrbare Ebene unserer Welt“ (514) beschreibt. Daraus folgt: „Im Sinne Gabriels können wir daher das Christentum als eine Sinnfeldontologie verstehen, die unsere Wahrnehmung der Wirklichkeit in ein ganz bestimmtes Licht rückt.“ (515)

Diese interessante These wird jedoch leider nicht weiter ausgeführt und auch nicht in größeren Debatten verortet. Der mit Gabriel eingeführte Diskurs über die Angemessenheit eines Realismus ist eine ausufernde Debatte in Phil. und Theol. der letzten Jahre gewesen. Auch die Frage, inwiefern religiöse Überzeugungen eine strukturierende „Grammatik“ eines Weltzugangs darstellen, ist breit diskutiert worden. Es hätte dem eigenen systematischen Entwurf gutgetan, diese Debatte breiter zu rezipieren als nur auf die Schriften Markus Gabriels einzugehen, da damit die Grundthese auch weiter konturiert und plausibilisiert hätte werden können, zumal Gabriels Schriften die

Realismus-Debatte auch eher oberflächlich streifen und seine „Sinnfeldontologie“ nicht ohne Probleme als Hintergrundfolie eines systematisch-theol. Entwurfs dienen kann.

Trotz dieser Anfragen ist das Buch eine insgesamt lohnenswerte Lektüre: Es bietet einen guten Überblick über die Geschichte der Phil. und ihr Verhältnis zum christlichen Glauben. Die vielfältigen Bezüge in das Geistesleben jenseits der Phil. machen es zu einer kurzweiligen Lektüre und es kann – wenn man sich auf das Buch als Ganzes einlässt – einen sinnvollen Überblick über die Debatten zum Verhältnis von Wissen und Glauben geben. Der grobe Umriss eines in der Gegenwart anschlussfähigen Glaubensverständnisses müsste jedoch noch weiter ausgeführt und vertieft werden, um systematisch-theol. Plausibilität zu beanspruchen.

Über den Autor:

Martin Breul, Dr. Dr., Privatdozent und Vertretung der Professur am Institut für Systematische Theologie des Fachbereichs Katholische Theologie der Universität Dortmund (martin.breul@tu-dortmund.de)